

Dorit Linke: „So leicht kommen wir nicht davon“

Ein Jugendroman über das Ende der DDR

Von Catrin Stövesand

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 19.09.2026

Mit „Jenseits der blauen Grenze“ hat die Rostocker Autorin Dorit Linke einen Roman veröffentlicht, der ins Englische und Russische übersetzt und verfilmt worden ist. Im neuen Buch erzählt sie die Fortsetzung dieser tragischen DDR-Fluchtgeschichte. Die junge Hanna versucht, nach dem Tod ihres besten Freundes im Westen Fuß zu fassen. Eine wirklichkeitsnahe, versöhnliche, aber keineswegs banale Geschichte.

Dorit Linke kennt ihren Stoff. Den DDR-Alltag, das Korsett einer Diktatur, vor allem für junge Menschen, die sich ausprobieren und ausdrücken wollen, denen die Enge des Arbeiter- und Bauernstaats gefühlt die Luft zum Atmen, zumindest aber die Zukunftsperspektive nahm. Also den Nicht-Angepassten, und um die geht es in dieser Geschichte. Keine Kriminellen oder Revoluzzer, sondern ganz normale Jugendliche mit eigenem Kopf oder Problemen in der Familie.

Die Geschichte von Hanna und Andreas, die in „Jenseits der blauen Grenze“ die Flucht über das Meer wagen, dies als einzigen Weg zumindest für Andreas sehen, sie geht unter die Haut.

Und offenbar wollte die Autorin ihren Leserinnen und Lesern die Möglichkeit geben, das traumatische Ende dieser Flucht, den Tod von Andreas, gemeinsam mit der Protagonistin zu verarbeiten.

„Dein Körper ein Strich im Meer, deine Haut wächsern. Kälte, überall Kälte, Schmerzen, unter uns das Bodenlose. [...] Du hattest keine Kraft mehr, konntest nicht mehr oben bleiben, zogst mich mit dir nach unten, in die blaugrüne Tiefe. Überall kaltes Wasser, in meinem Mund, in meiner Kehle. Und Angst, vor allem Angst, überall, in jeder Pore meines Körpers.“

Direkte Ansprache vermittelt Nähe zur Geschichte

Hanna verarbeitet die dramatischen Erinnerungen an die Flucht, indem sie Andreas direkt anspricht. Wie in einem Brief erzählt sie ihrem toten besten Freund von ihrem neuen Leben,

Dorit Linke

So leicht kommen wir nicht davon

Arena Verlag

244 Seiten

16,00 Euro

Ab 12 Jahren

ihren verstörenden Besuchen in der früheren Heimat, schließlich von ihrem Job in der neuen Heimat Schottland. Sie gestaltet Internetseiten.

„Wie soll ich Dir das Internet erklären? Du hast so viele Jahre verpasst.“

Andreas ist immer dabei. Er soll erfahren, wie sie den gemeinsamen Freund Jens wiedergetroffen hat, der mit seinen Eltern nach Hamburg ausgewandert war. Wie sie ihm das Comic-Heft überreicht hat, das sie extra für seine Sammlung mit im Fluchtgepäck hatten. Ein Moment, der schön hätte sein sollen und der für beide, Hanna und Jens nur schmerzhaft ist.

In Szenen wie dieser entfaltet die ungewöhnliche Perspektive dieses Romans, die Dorit Linke gewählt hat, ihre ganze Wirkung. Indem die Protagonistin ihre Erlebnisse dem toten Freund berichtet und diese auch reflektiert, entsteht eine große Nähe zur Geschichte.

Andreas wird auch berichtet, wie Hannas Tante Brigitte, bei der das Mädchen nach der Flucht lebt, sich um eine Therapie für sie bemüht. Und dass sie noch nicht dafür bereit ist. Wie sie versucht, in der Schule in Bremen Anschluss zu finden, auf die ersten Partys geht, und doch nie richtig ankommt.

Die Begegnung mit den Tätern und Schuldigen

In den ersten Jahren nach dem Mauerfall versucht Hanna ihre ehemaligen Gegner zu stellen, die Parteifunktionärin, die mit dafür verantwortlich war, dass Andreas in einen Jugendwerkhof musste, und dessen gewalttätigen Vater. Dem sadistischen Erzieher gibt sie sich nicht zu erkennen, spielt ihm schließlich nur einen albernen Streich. Die beiden anderen Begegnungen laufen ähnlich hilflos ab. Alle drei haben ihren Platz im neuen System gefunden, während die junge Hanna ihren noch suchen muss.

Dorit Linke lässt ihre Erzählerin durch die zeitlichen Ebenen springen, immer getrieben vom Wunsch nach Verstehen, dem Wunsch, der Schwere und der Schuld zu entkommen. Dabei wirkt ihre Protagonistin selten kopflos, sondern meist erstaunlich reflektiert für einen so jungen Menschen.

Hanna nimmt die Schuldzuweisungen von Andreas' Mutter zwar hin, auch wenn sie sie mitten ins Herz treffen. Aber sie weiß eigentlich, dass sie nicht die Verantwortung für Andreas' Tod trägt. Ihre Tante Brigitte bestärkt sie darin, ohne dass Hanna ihre Schuldgefühle offen aussprechen muss.

Ohnehin ist diese Figur die verlässliche Rettungsboje, die es im ersten Teil der Geschichte gebraucht hätte. Bei Brigitte kann sich Hanna auf ihren Neubeginn vorbereiten, das Abitur machen und schließlich in die Welt hinausziehen. Die Welt, das wird für die junge Frau Schottland.

„Ich wollte weit weg von allem sein, um dir nah sein zu können. In Deutschland hat mich so viel an dich erinnert, die Menschen, die Orte, aber nicht auf eine gute Weise. In Schottland dagegen fühle ich mich leichter. Hier kann ich das, was uns widerfahren ist, ein wenig besser begreifen.“

Das neue Leben in Schottland

Und hier kann sie sich sogar für ihr Coming Out und für ihre erste Liebe öffnen. Susan, die in allem viel freier ist als Hanna, wird der nächste Anker in ihrem Leben. In Schottland setzt eine Entwicklung ein, die schließlich sogar das angespannte Verhältnis zur Mutter verbessert. Andreas ist immer dabei, wird in Gedanken immer miteinbezogen.

„Du kannst mir gar nicht verloren gehen, denn ich suche dich in jedem Menschen, dem ich begegne.“

Eine tiefe und prägende Freundschaft, ein Verlust, der über Jahre verarbeitet werden will. Dorit Linke schreibt all dies mit viel Fingerspitzengefühl und zieht die Verbindungen zur Zeitgeschichte. Sie greift Themen wie Ostalgie und Geschichtsverklärung auf. Und sie baut auch die prägenden Ereignisse der Zeit ein: Helmut Kohls Auftritte in Ostdeutschland und seine Vision von blühenden Landschaften, das erste deutsch-deutsche Silvester-Feuerwerk am Brandenburger Tor und die rassistischen Anschläge in Rostock-Lichtenhagen.

Die lässt Dorit Linke ihre Protagonistin direkt miterleben. Das wirkt etwas konstruiert und ist der einzige Bruch in der sonst stimmig gestalteten Erzählung, auch weil sie hier komplett in die Ich-Perspektive wechselt und als simpler Bericht verfasst ist.

„Waren die Nazis nun auch in diesem Haus? Kamen sie jetzt mit Baseballschlägern und Äxten zu uns hoch? Der Junge wimmerte leise, die Frau flüsterte etwas auf Vietnamesisch.“

Dorit Linke öffnet Jugendlichen ein Fenster in die Lebenswelt der DDR

Für junge Leserinnen und Leser ist diese Geschichte ein Ausflug in eine ihnen unbekannte Zeit. Dorit Linke bemüht sich, ein Lebensgefühl und politische Rahmenbedingungen nachvollziehbar zu machen, ohne historische Exkurse einzubauen.

Manche Begriffe sind mit Sternchen markiert und werden im Anhang erklärt. Nur die Mitropa erklärt sie nicht. Die etwas älteren Leserinnen und Leser werden wahrscheinlich schmunzeln, hat doch Hape Kerkeling den ehemaligen DDR-Imbissbetrieb mit seinen Fernsehshows in den 90er Jahren bundesweit bekannt macht.

Bis auf Kleinigkeiten also eine wirklichkeitsnahe, versöhnliche, aber keineswegs banale Beschreibung des Lebens einer jungen Frau in politischen Umbruchzeiten. Und ein Beleg dafür, dass es in der Literatur keine Triggerwarnungen braucht, sondern einfach gute Geschichten.